

Koch, der Mann der leisen Töne

Als Präsident der Bayerischen Landesärztekammer (BLÄK) musste Dr. H. Hellmut Koch auch Seiten zeigen, von denen manche sagen, dass sie nicht ganz zu ihm passen. Ein Rückblick über elf Präsidentenjahre.



Dr. H. Hellmut Koch bei der Lektüre des „Bayerischen Ärzteblattes“.

Koch war niemals der Herausforderer, er musste nie kämpfen, in die Offensive gehen, brüllen wie ein bayerischer Löwe. Das hat er immer wieder auch auf Bayerischen und Deutschen Ärztetagen gezeigt. Aber schweigen. Beredt schweigen. Vielmehr wirkte Präsident Koch eher wie eine Art politischer Beamter: pflichtbewusst, leise, sachlich. Den so genannten Wahlkampf in der BLÄK absolvierte er dreimal routiniert und gelassen – wie auch die gesamten Jahre seiner Amtszeit.

21. Jahrhundert

Als er nach seiner Wiederwahl – zweite Amtszeit – gefragt wird, wie er seinen großartigen Wahlerfolg einschätzen würde, gibt er zur Antwort: „Man fühlt sich erst einmal von so einem großen Vertrauensbeweis überwältigt. Das ist natürlich auch eine Verpflichtung für die nächsten fünf Jahre, es noch besser zu machen als in den vergangenen vieren. Es ist natürlich auch eine Herausforderung, das ist ganz klar.“ Diese Worte, diese Amtsauffassung charakterisieren ihn vielleicht mehr, als alles andere. Als

Präsident hat sich Koch vor allem auch für eine Modernisierung der BLÄK eingesetzt – strukturell und technisch. Nicht nur rein datumsmäßig hat er die BLÄK ins 21. Jahrhundert geführt, etwa mit der Novelle des Heilberufe-Kammergesetzes (HKaG), mit der eine Reform der Organisationsstrukturen der ärztlichen Standesorganisationen in Bayern eingeleitet wurde, um ein modernes Management aufbauen zu können. Weitere wichtige Projekte unter seiner Ära sind zu nennen: das Informationszentrum (IZ), das „Meine-BLÄK-Portal“ im Internet, die Einrichtung des elektronischen Fortbildungspunktekontos (mit EIV-Server), die Einführung von „Arzt-Qu@lifik@tionen“ (Online-Verfahren zur Antragstellung auf Grundlage der Weiterbildungsordnung (WO)), die Evaluierung der Weiterbildung (EVA) und, und, und, und.

Hausherr

Seinen rechten Ellenbogen stützt der Präsident auf einen Bistrotisch. So steht H. Hellmut Koch neben einem Journalisten aus der Region. Der Mann hätte sicher viel zu berichten über

die gesundheitspolitische Lage in Bayern und Umgebung. Doch Koch spricht lieber über die Endokrinologie. „Schilddrüse“, hört man ihn murmeln und „Jodierung“. Der Journalist nickt ab und zu bedeutungsschwanger und brummt: „Ja, ja, da muss man was machen“. Es ist das Sommer-Gespräch der BLÄK in München. Auch so ein von ihm etablierter Termin. Koch ist hier der Hausherr im Ärztehaus in der Münchner Mühlbauerstraße, das gerade generalsaniert wird. Die Sonne ist längst untergegangen an diesem lauen Abend in Bogenhausen. Der Präsident macht die Runde über das Fest. Lächelt, hört zu, schüttelt Hände, spricht dabei selbst eher wenig. Wenn er etwas sagt, dann hat es seltsamerweise oft wenig mit den Leuten hier zu tun, den Geladenen aus Politik, Selbstverwaltung, Gesundheitswesen und Medien. Doch natürlich muss Koch immer wieder viel reden. Natürlich auch über Weiterbildung – als Vorsitzender der Weiterbildungsgremien auf Bundesebene. Aber vor allem muss er den Ärztinnen und Ärzten Antworten auf ihre Sorgen bieten können. Und die Ärztinnen und Ärzte haben eben oft andere Probleme, als die Wahrung der Dogmatik der WO und relativer Richtlinien.

Regulierungsdichte

Schnitt. Andere Location. Als Koch kommt, stellt ihn der Universitätspräsident kurz angebunden vor. Und redet dann lange. „Ich würde lieber auf Medizinstudentinnen und -studenten verzichten als auf Ärztinnen und Ärzte“, sagt er. Der Mann ist so, wie man sich einen deutschen Universitätspräsidenten vorstellt: global erfolgreich, sozial verantwortlich. Er schimpft allerdings nicht nur auf Bachelor- und Masterstudiengänge, sondern auch auf die Regulierungsdichte der ärztlichen WO oder die Vorgaben für ärztliche Fortbildungen. „Beginnen Sie mit der Deregulierung, hören Sie auf mit dem Schlechreden des Arztberufs! Hören Sie auf, die Engagierten zu deprofessionalisieren“, ruft er, beseelt von dem Gefühl, eine lange unterdrückte Wahrheit endlich auszusprechen. Er legt Koch dabei kurz die Hand auf die Schulter. Koch lächelt dünn. Der Termin, gedacht als Illustration für Kochs Plan, die Attraktivität des Arztberufs herauszustellen, droht aus dem Ruder zu laufen. Koch bleibt ruhig. Wie fast immer. Er verteidigt gleichmütig die Novellierung der WO und fragt freundlich, ob denn die Medizinstudenten von den Dozenten auch so begeistert seien. Ja, antworten die brav. Koch stellt noch ein paar präzise Fragen, etwa zum „bedside teaching“. Es macht ihm nichts, dass der Unipräsident ihm die Show stiehlt. Irgendwie behält er die Fäden in der Hand – mit Fragen.

Redenprosa

Koch ist niemand, der erst andere von der Bühne schubsen muss, um in Form zu kommen. Er schikaniert seine Mitarbeiter auch nicht, was in Körperschaften im Gesundheitswesen nicht immer selbstverständlich ist. Er hat kein raumgreifendes Ego. Er kann leise mit ein paar wohlgesetzten Fragen die Diskussion lenken. Auch so kann man Macht ausüben. Ein idealer Präsident für ganze elf Jahre. In einer Dokumenta-

tion waren neulich ein paar Aufnahmen aus den frühen Achtzigerjahren zu sehen. Koch saß als braver Delegierter zum Bayerischen Ärztetag, mit großer Brille, bunter Krawatte und maßvoll langen Haaren in der Arbeitstagung. Zurückhaltung signalisiert die Körperhaltung. Doch seit 1999 stand er unter Beobachtung, immer. Damit tat er sich manchmal etwas schwer. Lange war er der Mann im Hintergrund, der Schattenmann. Kein Politiker, ein politischer Beamter, ein politischer Arzt. Etwas von dem Jungarzt, der sich lieber zurücknimmt, hat der 66-jährige Internist und Endokrinologe noch heute. Traditionell hält der Präsident auf dem Bayerischen Ärztetag eine lange Rede. Danach stand er stets etwas ratlos im Scheinwerferlicht. Die Ärztinnen und Ärzte applaudierten und Koch wusste nie wohin mit sich und dem Jubel. Aber er hat gelernt, wendiger zu wirken. Im BR-Studio wurde er mal neben ein hohes Glaspult platziert. Wer sich daran festklammert, wirkt unsicher, wer sich anlehnt, souverän. Koch legte locker den Arm auf das Pult.

Rollen

Im Radio redete er in München vor tausenden von Zuhörern. Als er mit Patientinnen und Patienten anlässlich von Gesundheitstagen in der Zuschauermenge versinkt, lächelt er und winkt. Die Reden sind kürzer als früher, auch runder. Ja, es ist die übliche Redenprosa, aber für dieses Genre nicht übel. Kochs Problem war es oft, dass er zwei Rollen zur Deckung bringen musste, die nicht so recht passten. Er musste so manchen Politiker und Ärzte-Repräsentanten angreifen, aber dabei der sonore, korrekte, neutrale Präsident bleiben. Kochs Rollenproblem spiegelte das grundsätzliche Dilemma der BLÄK. Die BLÄK kann keinen scharfen Kurs in der Gesundheitspolitik fahren, weil sie alle Ärztinnen und Ärzte repräsentiert. Damit alle Interessen, Lager, Lobbys. Aber sie kann auch nicht nur als allseits netter Partner auftreten. 1999, als der Nürnberger Chefarzt Präsident wurde,

war er für die ärztliche Öffentlichkeit ein ziemlich unbeschriebenes Blatt. Um das zu ändern, hat er Interviews gegeben, Beiträge in Büchern, Zeitschriften und Zeitungen publiziert, ist in Sendungen und Talk-Runden aufgetreten und hat auf vielen Tagungen, Kongressen, Symposien gesprochen. Doch das Bild dieses Mannes ist noch immer nicht laut. Ein Mann der leisen Töne, eben. Eine berufliche Biografie ohne große Niederlagen, ohne Rausch, ohne jähe Wendungen.

Dafür, dass Koch kein Parteipolitiker ist, macht Koch das gut. Er macht immer alles so gut wie möglich. Bei vielen Politikern hält das Narzisstische den Motor in Gang. Sie werden abhängig von der Aufmerksamkeit, von den TV-Kameras, von der eigenen Bedeutung und Unentbehrlichkeit. Koch, der Unauffällige, tickt anders. Ihn hält ein ungeheuer mächtiger Anspruch an sich selbst in Gang, sagt die Anästhesistin und Ehefrau Marlies, mit der er seit 1969 verheiratet ist und zwei erwachsene Söhne hat. Ein protestantisches Ethos, vielleicht. Manchmal, wenn es ihm zu viel wird, lacht er. Es ist ein unverkennbares, leises, hohes Lachen. Er lacht auch, wenn es eigentlich nichts zu lachen gibt. Dieses Lachen ist auch ein Mittel, um sich das alles vom stattlichen Leib zu halten: die immer gleichen Fragen der Politiker, Ärzte, Journalisten, Lobbyisten nach diesem und jenem, den Stress. Doch Koch bleibt scheinbar gelassen. Nur manchmal geht er, verlässt den Raum für ein paar Minuten. Wie einer, der weiß, dass er alles getan hat.

Es gibt allerdings zwei Dinge, die den ehemals Bayerischen Ärzte-Chef wie auf Knopfdruck auf die Palme bringen können: Unlogik und Unwahrheit. Das gilt für alle ausnahmslos: Politik, Selbstverwaltung, Medien und Mitarbeiter. Das gilt – auch wenn er nach elf Jahren aus Krankheitsgründen das Amt vorzeitig niederlegen muss.

Ade, danke und alles Gute!

Dagmar Nedbal (BLÄK)